

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 55.

Sonnabend, den 12. Mai 1917.

Inns Soldatenheim!

Das Rote Kreuz sammelt am 11. und 12. Mai auch für die Soldatenheime in Rumänien, Galizien und Mazedonien.

„He, Kamerad! 's ist Ruhetag!
das tut den Knochen gut.
Nur wer im Schützengraben lag,
der weiß, wie wohl das tut!

Komm mit, ich kenn ein schönes Haus,
da lebt es sich gar fein!
Da geht der Landser ein und aus,
viel lieber aber: ein.

Fast wie bei Müttern ist es dort
und wie im Frieden schon.
Ich bring dich gar nicht wieder fort,
so nett ist's dort, mein Sohn!

Dort hast du, was dein Herz begehrt
und was den Sinn erfrischt.
Und mancherlei wird dir gewährt
und freundlich aufgetischt.

Zur Feder greiffst du dann im Nu,
das ist mal was Geschenk's:
ein Briefchen heim und Dank dazu
an unser Rotes Kreuz!“
Georg Müller-Heim.

Betrachtung für den Sonntag Rogate.

Röm. 12, 12: Haltet an am Gebet.

Wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken kalt und unruhig zu beten geworden bin — wie denn das Fleisch und der Teufel allerwege das Gebet wehren und hindern — dann nehme ich mein Plättlein, laufe in die Kammer oder, wenn Tag und Zeit dazu ist, in die Kirche zur Gemeinde und hebe an, die zehn Gebote, den Glauben und, je nach dem ich Zeit habe, etliche Sprüche von Christus, Paulus oder dem Pfalter mündlich für mich zu sprechen, genau so, wie die Kinder tun. Darum ist's gut, daß man das Gebet früh morgens das erste und des Abends das letzte Werk sein lasse und sich mit Fleiß vor falschen, betrügerischen Gedanken hüte, wie folgenden: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muß dies oder das zuvor fertig machen. Denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen einen dann, daß an dem Tage aus dem Gebete nichts wird.

Indes können etliche Werke vorkommen, die so gut oder besser als das Gebet sind, besonders wenn die Not sie fordert. So geht ein Spruch unter St. Hieronymus' Namen: alles Werk der Gläubigen ist Gebet; und ein Sprichwort: wer treu arbeitet, der betet doppelt. Das ist darum gesagt, weil ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit Gott fürchtet und ehrt und an sein Gebot denkt, damit er niemand unrecht tue noch stehle oder übergreife oder veruntreue. Solche Gedanken und Glaube machen ohne Zweifel aus seinem Werk ein Gebet oder ein Lobopfer obendrein. Umgekehrt aber ist das auch die Wahrheit, daß eines Ungläubigen Werk nichts als Fluchen ist, und: wer untreu arbeitet, der flucht doppelt. Denn seines Herzens Gedanken stehen bei seiner Arbeit, daß er Gott verachtet und sein Gebot zu übertreten, seinem Nächsten unrecht zu tun, zu stehlen und zu veruntreuen gedenkt. Was sind solche Gedanken anders als lauter Flüche wider Gott und den Menschen, durch die sein Werk und seine Arbeit auch doppelter Fluch wird, durch den er sich selbst verflucht: und das bleiben schließlich auch Bettler und Humpier. Von diesem stetigen Gebet sagt freilich Christus, man soll ohne Unterlaß beten. Denn man soll ohne Unterlaß sich vor Sünde und Unrecht hüten, was nicht geschehen kann, wenn man Gott nicht fürchtet und sein Gebot nicht vor Augen hat.

Doch muß man auch darauf sehen, daß wir uns nicht vom rechten Gebet entwidmen und zuletzt uns selbst Werke, die doch nicht zur Seligkeit nötig sind, als nötige ausdenken und dadurch zuletzt laß und faul, kalt und überdrüssig zum Gebet werden. Denn der Teufel will uns her ist nicht laß und faul; auch ist unser Fleisch zur Sünde noch allzu lebendig und frisch und dem Geist des Gebets entgegengekehrt.

Wenn nun das Herz durch solches mündliche Gespräch erwärmt und zu sich selbst gekommen ist, so knie nieder oder stehe mit gefalteten Händen und gen Himmel gerichteten Augen und sprich oder denke in möglichster Kürze: Ach himmlischer Vater, du lieber Gott, ich bin ein unwürdiger, armer Sünder, nicht wert, daß ich meine Augen oder Hände zu dir aufhebe oder bete. Aber weil du uns allen zu beten geboten und auch Erhöhung verheißest, hast und obendrein selbst uns beides, Wort und Weise, durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christ, gelehrt, so komme ich auf dieses dein Gebot hin, um dir gehorsam zu sein. Ich verlasse mich auf deine gnädige Verheißung und bete im Namen meines Herrn Jesu Christi, bete mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehrt hat: „Vater unser, der du bist im Himmel.“

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Roter Kreuz-Opfertag, 11. und 12. Mai 1917. Dem Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz im

Königreich Sachsen ist es gelungen, weitere Broschen und Nadeln zu erhalten, die anlässlich des Opfertages im ganzen Lande zum Andenken und zum Preise von Mk. 2.— bezw. Mk. 1.— durch die Sammler und Sammlerinnen verkauft werden sollen. Er ist daher in der Lage, den zahlreich an ihn ergangenen Wünschen zu entsprechen, auch eine größere Anzahl Broschen und Nadeln an solche abzugeben, die selbst ihre Verteilung, sei es an Angestellte, Schüler usw., vorzunehmen wünschen. Die Abgabe von Broschen und Nadeln erfolgt in der Geschäftsstelle des Landesauschusses, Dresden, Zingendorfsstraße 17 (Vereinshaus).

— Unteroffizier Wilhelm Rode aus Grumbach erhielt die Friedrich-August-Medaille in Silber.

— Herr Pfarrer Wolke teilt uns mit: Die Gloden der Jakobikirche werden dem Gutachten des Direktors des Königlich-Kunstgewerbemuseums, Herrn Professor Dr. Verling in Dresden, gemäß wegen ihres hohen geschichtlichen Wertes erhalten bleiben. Die große Glode des ehrwürdigen Geläutes stammt aus dem 18. Jahrhundert, die beiden anderen sind im Jahre 1447 gegossen. Das Geläut hat einen unschätzbaren Wert.

— Bezugsscheine betr. Die Ausfüllung und Ausfertigung der Bezugsscheineordrücke und Abgabebefreiungen hat mit Tinte oder Tintenstift zu erfolgen; Scheine, die mit Bleistift geschrieben sind, müssen von den Ausgabestellen zurückgewiesen werden.

Jeder Zentner Getreide ernährt 280 Menschen täglich!

Landwirte, helft uns siegen! Liefert Getreide ab. Die Lage duldet keinen Aufschub. Wir brauchen jedes Korn, auf daß der Feinde Hungerplan zerschellt: Trotz Bestellzeit müßt Ihr liefern!

— (s. e. k.) Zur Rogate-Kollekte. Der bekannte Kirchenhistoriker Hank hat in einem Vortrag geäußert, man könne heute das Wort „Evangelische Mission und deutsches Christentum“ als Inschrift auf manchen Leichenstein setzen. In der Tat drückt auf die deutsche Mission das Kriegsgeld schwer. Aber es sind doch nur einzelne Gebiete von ihr so hart getroffen. Im ganzen steht sie noch unerfüttert da. Zu den Unternehmungen, welche verhältnismäßig noch am wenigsten gelitten haben, gehört das Werk unserer Leipziger Mission. Drei Lichtpunkte kennzeichnen ihre Lage nach fast dreijähriger Kriegszeit: Die Möglichkeit der Fortsetzung ihrer Arbeit in Uebersee, die Bewahrung ihrer Gemeinden auf den Missionsfeldern und die Treue ihrer Freunde in der Heimat. Ihre beiden Arbeitsgebiete, das indische, wie das deutsch-ostafrikanische sind in der Gewalt der Feinde. Aber auf beiden nimmt das Werk seinen geregelteren Fortgang. In Indien liegt die Leitung in den Händen der schwedischen Freunde, die an die Stelle der vertriebenen Deutschen traten. In Deutsch-Ostafrika durften die Missionsleute in ihrer Tätigkeit bleiben. Nur vier Stationen sind unbesetzt, weil eine größere Zahl der jüngeren Missionare Kriegsdienste tun. Das Werk ist vor allem durch Einschränkung der Bewegungsfreiheit der in der Arbeit Stehenden gehemmt, die Zahl der Schüler ist von 9000 auf 6000 zurückgegangen, aber die Pflege der Gemeinden ist so weit möglich, daß diese auch während des Krieges durch Zugang aus den Heiden wachsen. Besonders erfreulich ist die Tüchtigkeit der schwarzen Lehrgelieferten. Trotz ihres lärglichen Gehaltes tun sie unverdrossen ihren Dienst und treten vielfach für den Europäer ein. Auch die Opferwilligkeit der Gemeinden ist rühmlich. So hören wir von einer Gemeinde, die Dezember 1915 bei einer Kollekte so reichlich gab, daß auf den Kopf fast 2/3 Rupies (1 Mk.) trafen. Die getroffene Zuversicht der Mission gründet sich endlich vor allem auf die Treue ihrer Freunde in der Heimat. Trotz des zunehmenden Druckes, der auf dem wirtschaftlichen Leben unseres Volkes liegt, übertraf die Einnahme, welche die Leipziger Mission 1916 aus Sachsen hatte, die des Vorjahres um 35000 Mk. Es werden freilich nach Eintritt normaler Zeiten außerordentliche Aufgaben und Ausgaben kommen, nicht am wenigsten durch notwendige Neubauten und Baureparaturen auf den Missionsfeldern. Aber wenn die Liebe der Freunde des Werkes nicht müde wird, behält von Mackensen mit seiner Prophezeiung recht: „Das deutsche Missionswerk wird nicht untergehen. Es wird nach dem Kriege kräftiger aufblühen als zuvor.“ Die Kollekte am Rogate-Sonntag gibt von neuem Gelegenheit, die Teilnahme am Werk zu bekräftigen.

— Landwirte, Achtung! Unter dieser Ueberschrift berichtet die Peiner „Tagespost“: „Es gelangte ein Fall zur Anzeige, wonach kleine Nadeln und Metallteile in Kleie oder Viehfutter gefunden wurden. Kriegsgefangene scheinen der Aufforderung ihrer Regierung nachkommend, hier am Werte zu sein.“

— Die Aufhebung des Pfingstmontags 1917 als Festtag, die in Berlin geplant ist, wird in Sachsen nicht stattfinden, da die maßgebende Behörde in den sächsischen Städten keinen zwingenden Grund für diese Maßnahme sieht.

— Bekämpfung der Fremdtümelei im Geschäftsleben durch das Ministerium des Innern. Im amtlichen Teil der „Sächsischen Staatszeitung“ wird eine Bekanntmachung veröffentlicht, in der es heißt: „Das Mini-

sterium des Innern hat sich nach dem Vorgange anderer deutscher Staaten (Preußen, Bayern und Baden) auch seinerseits entschlossen, für die von Volk und Presse einseitig begährte Bekämpfung des Gebrauchs von entbehrlichen Fremdwörtern im äußeren Geschäftsleben, insbesondere an Firmenschildern, Schaufenstern und an öffentlichen Aushängen amtlich einzutreten.“ Die hochofizielle, echt vaterländische Bekanntmachung des Ministeriums endet mit den Sätzen: „Die Verwaltungsbehörden werden sich auch der Erwägung nicht verschließen, daß ihre Tätigkeit auf dem hier in Frage kommenden Gebiete nicht auf die Bekämpfung der Fremdtümelei im äußeren Geschäftsleben beschränken kann, sondern daß sie nach Kräften alle Bestrebungen auf Reinigung der deutschen Sprache überhaupt zu fügen und zu fördern haben. Vor allem werden sie selbst mit dem guten Beispiel voranzugehen und hierbei auch gegen den in der Bevölkerung und besonders in den gebildeten Kreisen immer noch viel verbreiteten Wahn anzukämpfen haben, daß sich im Gebrauche von Fremdwörtern Bildung oder Bornehmtheit zeige. Und überall, wo diese Gewohnheit auf Gleichgültigkeit oder Gedankenlosigkeit zurückzuführen ist, heißt es den Kampf aufnehmen. Ueber die getroffenen Maßnahmen haben die unteren Verwaltungsbehörden bis zum 1. Juli 1917 kurz zu berichten.“ Das Ministerium veröffentlicht hierzu zwei Verdeutschungslisten. Die Liste I ist von der Gewerbetamner Dresden auf Grund von Vorschlägen des Dresdner Zweigvereins des Allg. Deutschen Sprachvereins aufgestellt und von der Buchdruckerei C. Heinrich in Dresden-N., Al. Meißner Gasse 4, zu beziehen (Stück 10 Pfg.). Die Liste II, vom Berliner Polizeipräsidenten zusammengestellt, ist im Verlage des Allg. Deutschen Sprachvereins Berlin W 30, Nollendorfsstr. 13/14 erschienen (1 Stück zu 35 Pfg., 50 Stück zu 15 Mk., 100 Stück zu 25 Mk.). der Reinertrag wird zu vaterländischen Zwecken verwertet. Außerdem werden die Behörden und Beteiligten auf die vielfach von den Fachverbänden, z. B. für das Webstofffach, fürs Gastwirts-gewerbe, fürs Bühnenwesen aufgestellten Listen verwiesen.

— Die von der Presse geleistete kostenlose Werbearbeit für die 6. Kriegsanleihe stellt einen Geldwert von etwa elf Millionen Mark dar.

— Eine erfreuliche Erscheinung kommt jetzt während des Krieges durch die amtliche Statistik zum Ausdruck. Es ist dies das Verschwinden der Blinddarmentzündung und damit im Zusammenhang stehend das fast vollständige Aufhören von Operationen und Sterbefällen an Blinddarmentzündungen. Dazu kommt noch der Rückfall der Sterbefälle an Darmkatarrhen um 60 v. H., der an Magenkatarrhen etwa 15 v. H., der an Brechdurchfällen um fast 30 v. H. Die Zuckerkrankheiten sind ebenfalls während des Krieges erheblich zurückgegangen, und zwar anscheinend dauernd. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die schmale Kriegskost zu diesem Ergebnis nicht unwesentlich beigetragen hat.

— (s. e. k.) Ein Heim für Munitionsarbeiterinnen hat der Landesverband der sächsischen Jungfrauenvereine in Dresden am 16. April eröffnet. Es ist in erster Linie für solche Arbeiterinnen gedacht, welche von auswärts zugezogen sind und soll ihnen für die arbeitsfreien Stunden des Tages Erholung und Unterhaltung bieten und sie vor dem Untertanen im Großstadtleben bewahren. Das Heim steht unter der Leitung einer Diakonissin und liegt in der Nähe der großen Munitionsfabrik des Dresdner Arsenal, Königsbrückerstraße 81.

— Kesselsdorf, 9. Mai. Das hiesige Gemeindeamt hat Fernsprechananschluß Wilsdruff 82 erhalten.

— Dresden. (Erhöhung des Straßenbahntarifs.) Wie die „Dr. N. Nachr.“ erfahren, steht eine Erhöhung des Straßenbahntarifs von 10 auf 15 Pfennig unmittelbar bevor. Für den Umsteigerverkehr sollen neue Fahrtscheine zu 20 Pfennig ausgegeben werden.

— Wehren bei Meißner. Bei einem hiesigen Gutsbesitzer wurde in der Nacht zum Sonntag ein schwerer Einbruch in die Fleischkammer verübt. Der Einbrecher stieg von außerhalb des Gutes mittelst einer vorgefundnen Leiter auf das Dach eines niedrigen Anbaues. Von diesem aus gelang es ihm, durch Verbiegen der vor dem offenstehenden Fleischkammerfenster eingelassenen Eisenstäbe in die Kammer einzudringen und aus ihr etwa einen halben Zentner frische Wurst zu stehlen. Der Einbrecher mag wohl rasch die Erfahrung gemacht haben, daß allzu reichlich genossene Wurst ohne Zubrot für den entwöhnten Magen doch recht unbedünliche Mahlzeiten sind, denn schon in der Nacht darauf wurde aus einer Feime desselben Gutsbesizers eine größere Menge Kartoffeln gestohlen, für welchen Diebstahl derselbe Einbrecher in Frage zu kommen scheint.

— Kadebeul. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr wurde unterhalb der Landungsbrücke in Kadebeul von der Schiffsbesatzung des auf der Fahrt nach Dresden begriffenen Personendampfers „Vodenbach“ der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft eine im Elektrom treibende etwa 20 Jahre alte Frauenperson bemerkt. Die Steuerleute dieses Dampfers, Wenzel Stolz aus Toplowitz, Gustav Schneider aus Pössa und Reinhold Jüffel aus Krippen, machten rasch entschlossen das Rettungsboot klar und gelang es den Gemannten, dieselbe noch lebend an Land zu bringen, wo sie einem hinzukommenden Manne übergeben wurde.

— Vöbän, 9. Mai. Als neue Garnison wird anstatt der in der vorigen Woche abgerückten Kriegsgarnison vom 7. Mai ab das Ersatzbataillon eines Landwehr-Regiments aus einer großen schlesischen Stadt hier einquartiert.